



Tobs unter Intendant Dieter Kaegi brechen mit ihrer Tradition, die Opernsaison jeweils mit einem heiteren Werk zu eröffnen. Gioachino Rossini war nämlich nicht nur ein Meister der Opera buffa, die er mit seiner Belcanto-Bombe «Der Barbier von Sevilla» zur Vollendung brachte. Der Italiener hatte auch ein sicheres Gespür für ernste Stoffe, darunter sein Frühwerk «Tancredi» mit dem Libretto von Gaetano Rossi nach Voltaire, das 1813 im Teatro La Fenice uraufgeführt wurde. Der Siegeszug der Oper kam langsam ins Rollen. Rossini musste für Venedig das traurige Ende in ein «lieto fine» umwandeln, also in ein Happy End. Erst mit dem ursprünglichen Schluss, in dem der Held an seinen Kriegsverletzungen stirbt, kam auch der Ruhm. Das Theater Orchester Biel Solothurn zeigt die düstere Fassung.

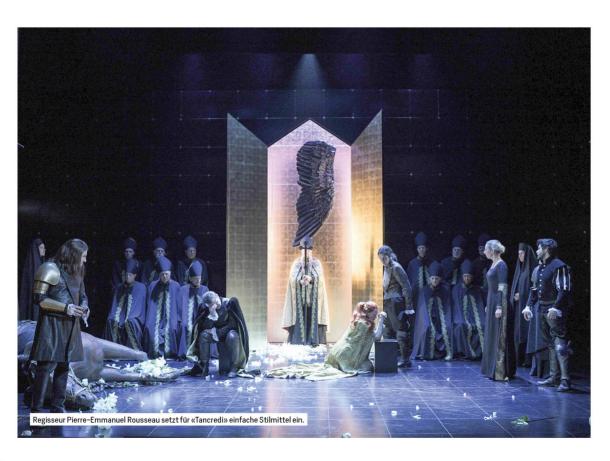
#### Mehr Fantasy als Historie

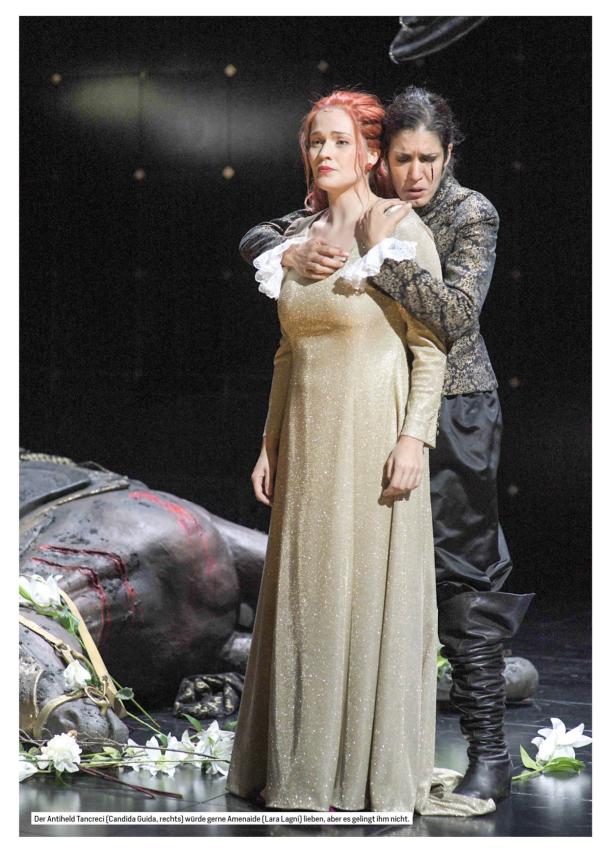
Es ist ein dunkler Ort, an dem die Bürger von Syrakus das Ende des Bürgerkriegs feiern. Ein totes Pferd am Bühnenseitenrand

erinnert an die blutigen Schlachten, ebenso die stolzen Soldaten, die noch ihre Rüstungen tragen. Die Handlung ist um 1000 nach Christus angelegt, und auch die Regie macht im ersten Bild klar, dass es keine Übertragungen ins Heute geben wird. Es ist ein stilisiertes Mittelalter, mit tiefvioletten Priestergewändern und pechschwarzen Nonnenroben. Sattes Gold dringt durch eine offene Tür, ein Entrinnen gibt es dennoch nicht. Die Grundstimmung bleibt bedrückend, dafür sorgt Samuele D'Amico am Licht. Regisseur Pierre-Emmanuel Rousseau zeichnet auch für Bühne und Kostüme verantwortlich. Die vergangene Ära wirkt bei ihm weniger historisch, sondern eher sagenhaft. Seine beabsichtigte Reminiszenz an alte Filmklassiker sieht das jüngere Publikum kaum, es fühlt sich wohl eher an die Ästhetik der Fantasy-Serie «Game of Thrones» erinnert.

#### Gestörter Antiheld

Das Werk stellt eine jener Liebesgeschichten ins Zentrum, das die







Irrungen und Wirrungen des Krieges nicht übersteht. Das liegt auch an «Tancredi» selbst, denn er ist ein emotionsgestörter Antiheld. Regisseur Rousseau dichtet diesem Aussenseiter gar eine psychische Störung an. Ein Mann, der nicht lieben und auch nicht verzeihen kann und sich trotzdem nach Nähe sehnt. Amenaide scheint zu Anfang sein Herzensziel zu sein, obschon sie dem einstigen Feind Orbazzano versprochen wurde. Doch ein missinterpretierter Brief bringt die Tochter von König Argirio in Bedrängnis und schliesslich in die Todeszelle. Obschon auch Tancredi an Amenaides Schuld glaubt, setzt er sich für ihre Freiheit ein und zieht dafür in die Schlacht gegen die Sarazenen. Seine Seele bleibt jedoch stumm, mehr Ambivalenz geht nicht.

### Zu gross gedacht

Pierre-Emmanuel Rousseau gelingen während der zweieinhalbstündigen Oper, eine Koproduktion mit der Opéra de Rouen Normandie, immer wieder →

44

Ein überdimensionales Kreuz in einem ansonsten entrümpelten Setting wirkt nur dann mächtig und bedrohlich. wenn es nicht unmittelbar an die Grenzen des Raumes stösst.

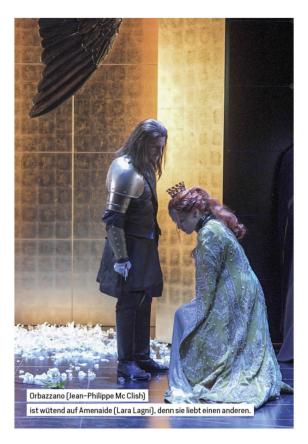
starke Momente; es sind jedoch Bilder, die für die ganz grosse Bühne gedacht und konzipiert sind. Seine augenfällige Reduktion der Stilmittel würde dort Sinn machen, wo es auch viel Platz zum Verschwenden gäbe. Das ist auf der kleinen Spielfläche in Biel kaum möglich. Ein überdimensionales Kreuz in einem ansonsten entrümpelten Setting wirkt nur dann mächtig und bedrohlich, wenn es nicht unmittelbar an die Grenzen des Raumes stösst und die Akteure rundherum an die Seite drängt, Brennende Kerzen, die das Sakrale unterstreichen, sorgen zwar für ein atmosphärisches Gesamtbild, ihr Einsatz ist aber immer auch eine Gratwanderung und hart am Kitsch, erst recht in einer formalen Lesart, die praktisch gänzlich auf Interpretationen und Doppelbödigkeiten verzichtet.

#### Die Tücken mit dem Wahnsinn

Candida Guida hat mit ihrer Hosenrolle von Tancredi keinen einfachen Part, denn gespielter Wahnsinn hat seine Tücken. Ihr sonorer Alt vibriert zwar sinister in den Tiefenlagen, es fehlt ihr jedoch an den nötigen Facetten, um die vielen Stimmungswechsel dieser gespaltenen Figur zum Ausdruck zu bringen. Ähnlich ist es mit Guidas Spiel, das gerade in der tiefsten Verzweiflung hölzern und ungelenk daherkommt. Dafür kommt ihr dunkel timbriertes Organ sehr schön in den Duetten mit Amenaide zur Geltung. Sopranistin Lara Lagni verzaubert in der Rolle dieser tragischen Prinzessin rundum, mit klaren Spitzentönen, vokaler Kraft und feinsten Pianissimi. Ihr Wandel von der aufmüpfigen Königstocher zur Todeskandidatin, die im Kerker ihre Unschuld beweint, ist in hohem Mass berührend und erhält Szenenapplaus.

#### Tenor und Bass ein Genuss

Der Berner Sänger Remo Burnens ist König Argirio, und er beweist in den ersten Minuten, dass er den Belcanto aus dem Effeff beherrscht, Sein lyrischer Tenor reicht in azurblaue Höhen, und seine Legati sind geschmeidig wie formvollendet. Burnens überzeugt auch als kühler Herrscher und beinharter Vater, der sein Töchterchen dem Henker ausliefert und diesen Schritt dann später bereut. Eine absolute Entdeckung ist Jean-Philippe Mc Clish, der frisch vom Opernstudio kommt. Sein junger Bass donnert mäch-



tig durch Mark und Bein, hier beeindruckt ein Künstler, der noch eine grosse Karriere vor sich hat. Kommt hinzu, dass man Mc Clish den virilen Impetus nur allzu gerne abnimmt.

## Aufgefächerter Klangkörper

Benjamin Pionnier sorgt am Pult der Sinfonie Orchester Biel Solothurn für einen präzisen wie breit aufgefächerten Klangkörper, bei dem auch die Instrumenten-Soli nicht zu kurz kommen. Der Dirigent setzt für dieses junge Meisterwerk die nötigen lebendigen Akzente und betont die lyrischen Momente mit wohltuender Zurückhaltung. Der melodienreichen Partitur verleiht Pionnier genug Raum zur Entfaltung und überbordet auch nicht bei Rossinis berühmten Crescendi-Walzen. Es geht in Biel auch laut, ohne dass die Wände wackeln. Chorleiter Valentin Vassilev gibt dieser Belcanto-Perle mit dem Herrenchor Tobs den passenden Rahmen. Nr. 203303, online seit: 20, September - 16,00 Uhr



### **TOBS - DIE HIGHLIGHTS 2022/2023**

#### Oper

- «Herzog Blaubarts Burg», Bela Bartok Premiere: Freitag, 9. Dezember 2022, Stadttheater Biel Bei dieser Oper führt Intendant Dieter Kaegi selbst Regie und landet einen Hit. Er thematisiert den Entführungsfall der Natascha Kampusch aus Wien, die 1989  $entf \ddot{u}hrt\,und\,bis\,2006\,von\,ihrem\,Peiniger\,Wolfgang\,Priklopil\,in\,unmenschlicher$ Gefangenschaft in einem kleinen Zimmer eingesperrt wurde. Die reale Begebenheit geht erstaunlicherweise kongruent mit dem tiefgründigen und sehr symbolhaften Libretto in der Oper. Die Produktion von Tobs ist packend, stringent und intelligent.

Leider musste sie aufgrund der Corona-Massnahmen abgesetzt werden, darum ist Kaegis Kunststück jetzt völlig zu Recht nochmals auf dem Spielplan. Es handelt sich hier um Musiktheater par excellence, das man nicht verpassen darf.

- «Nabucco», Giuseppe Verdi Premiere: Freitag, 10. Februar 2023, Nebia, Biel

- «Orphee et Euridice», Christoph Willibald Gluck Premiere: Samstag, 1. April, 2023, Stadttheater Solothurn



## **Schauspiel**

- «Bellisima», Luchino Visconti Weitere Aufführungen bis Samstag, 3. Dezember
- «Kafka in Farbe», Max Merker/Aaron Hitz Premiere: Donnerstag, 22. September, Stadttheater Solothurn
- «Werhat Angst vor Virgina Woolf?», Edward Albee Premiere: Samstag, 29. Oktober, Stadttheater Solothurn

www.tobs.ch

